

Geigende Totengräber

Eine Manga-Spiel im Pumpenhaus

Von Markus Küper

Münster. Mit ihren bleich geschminkten Gesichtern und den pummeligen schwarzen Lackkörpern sehen „Little Boy“ und „Fat Man“ so niedlich aus wie sie heißen. Erst recht, wenn diese ungelinkten Käferwesen in liebenswerter Unschuld ihr zynisches Duettchen tanzen: „Wir sorgen für Frieden und Freiheit“ trällern sie dann im schnarrenden Brecht-Ton, und das Lachen bleibt dem verstörten Zuschauer im Halse stecken. Weil er weiß, welch unfassbares Leid sie wenig später bringen wird.

Wenn Comic auf Theater trifft, wird sogar die Bombe zur revuefähigen Entertainerin, die ganz unverblümt ihre tödliche Mission besingt. Eine explosive Mischung, die das

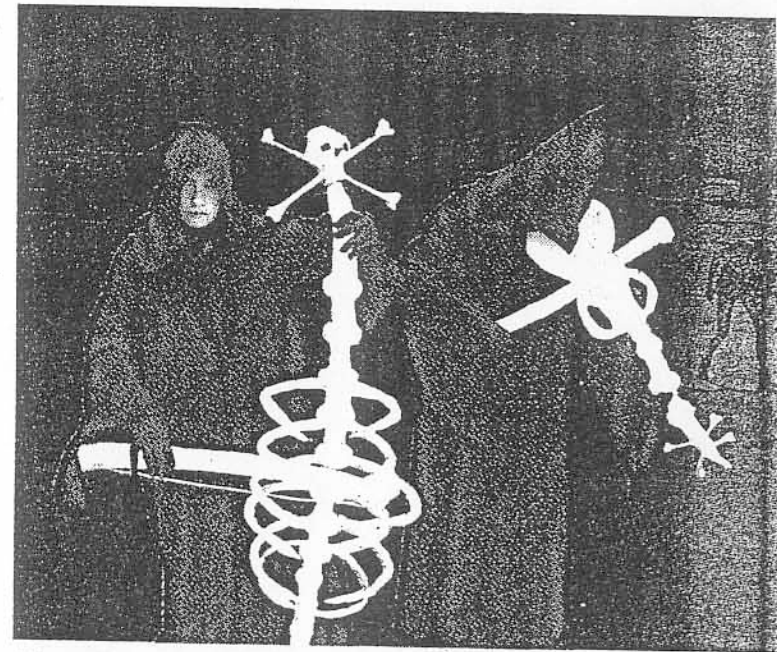
Düsseldorfer Theater-Ensemble „half past selber schuld“ mit seiner Inszenierung von Keiji Nakazawas autobiografischem Manga-Klassiker „Barfuß durch Hiroshima“ ganz unverkrampft nun auch im Pumpenhaus auf die unvereinbare Spitze treibt. Mit lebensgroßen Stoffpuppen, die von schwarz gekleideten und maskierten Schauspielern geführt werden. Mit gemalten Pappkameraden, zeichentrickhaften Videoeinspielungen und anderen schrägen Anleihen am Cartoon, die das Grauen des Krieges konterkarieren sollen.

Erzählt wird die Geschichte des kleinen Gen, der seine Familie beim Hiroshima-Angriff verliert, barfuß durch die brennende Stadt rennt, im Wettlauf gegen den Tod über verkohlte Leichen springt und

für ein bisschen Reis von seinem Elend singt.

Dass selbst die Tränen, die Gen dabei vergießt, in hohen Bogen aus seinen großen Kulleraugen spritzen, ist nur konsequent. Ebenso wie das lautstarke „Boing“, mit dem der Sohn eines Pazifisten zuvor für seinen Tenno-kritischen Schulaufsatz Prügel vom Lehrer bezieht. Solch holzschnittartige Manga-Ästhetik bewahrt die schlichte Geschichte zwar vor allzu großer Rührseligkeit, kann aber schwer verhindern, dass die seltsam disparate Verquickung von Doku, Erlebnisbericht, Lehrstück und Cartoon so schablonenhaft gerät wie das märchenonkelhafte Pathos des ältesten Ich-Erzählers.

Zuviel Cartoon zieht Bitterböses ins Unwirkliche oder Lächerliche, zuviel krasse



Was diese beiden Gestalten musizieren, ist die Begleitmusik zum Atombombenabwurf auf Hiroshima.

Realistik stört die coole Comic-Ästhetik. Was bleibt, ist Truman. In seiner ganzen, geschickt arrangierten Lächerlichkeit preist er die todbringende Atombombe als wissenschaftliches Glücksspiel. Totengräber streichen dazu

auf ihren Knochen-Geig Und für einen Augenblick scheinen Comic und Theater Slapstick und Wirklichkeit Einklang. Wer nicht für die künstlerische Experiment muss eben noch lange nicht dagegen sein ...